Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 25 (1921-1922)

Heft: 10

Artikel: Unser Getreide und seine Feinde

Autor: Gaul, Luise

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Gefreide und seine Feinde.

Eine Betrachtung nach der Ernte von Luise Gaul. Mit photographischen Aufnahmen von Ursse Janau.

Wenn Tacitus von den Germanen behauptet: "Ackerbau und Viehzucht und die Geschäfte des Hauses überlassen sie den Weibern und Knechzten, denn man mag den Germanen leichter dazu bringen, den Feind herauszusordern und Wunden zu holen, als die Erde zu pflügen und die Ernte zu erwarten" — so trifft diese Schilderung unserer Vorsahren gewiß so unbedingt nicht zu, und der Römer stellt hier den Ginzelfall als Allgemeines auf. Wohl lebten die Germanen nicht nur vom Kriegshandwerf und der Fagd, sondern auch vom Ackerbau, und ihr fühner friegerischer Geist hat sie nicht gehindert, durch Arbeit im Schweiß ihres Angesichtes des Lebens Güter den Boden abzugewinnen. Doch in den Kriegsjahren dürfte



Beim Binden ber Garben.

des Römers Behauptung in gewissem Sinne gerechtfertigt erscheinen. Mehr als je lag die Aufgabe, die Ernte einzubringen, diesmal in den Händen der Frauen, und es war eine ehrenvolle Aufgabe, mit der sie in friedlicher Weise hinter der Front aufs neue ihre "Felddiensttauglichkeit" erwiesen. Wenn die Blicke über die leeren Felder schweisen und die Deutschen erleichtert aufatmen dürfen, daß ihr tägliches Brot gesichert ist, so danken sie es nicht zum geringsten Teil ihren tatkräftigen Landfrauen. Wie viel sorgende, aber auch ermutigende Grüße und Gedanken mögen in dieser Zeit zwischen dem Felde der Ehre und dem Felde der Ühre ausgetauscht worden sein! Wie hätten sie gern die Hände breiten mögen über das kostbare Gut, und wie haben sie in banger Frage Wachstum und Gedeihen der Feldsfrüchte versolgt! Als im Herbst die grünen Saaten sproßten — aus den Saa=

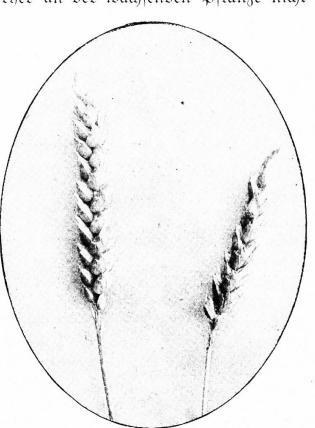
ten die Halme — aus den Halmen die Ahren — aus den Ahren die vielfältige Frucht — da baten sie alle klopfenden Herzens: möge uns der Himmel nur in diesem Jahr vor Mikwachs und Hagelschlag bewahren. — Die große Bedeutung des Getreides, des notwendigften und wichtigsten Lebensmittels für die Volksernährung, ist gewiß nie unterschätzt worden, aber der ernste wirtschaftliche Kampf, in den Deutschland der furchtbare Krieg verstrickte, hat nun doch noch flarer als Hauptziel erkennen lassen, die für den Verbrauch des Volkes notwendige Halmfrucht möglichst im Lande selbst zu erzielen. Die Länderflächen, die der Getreidebau benötigt, können ja auch unmöglich nutbringender in andern Kulturen angelegt werden. Die Bestrebungen, die Technik der Getreideerzeugung zu heben und immer ertragreichere Arten zu züchten und einzuführen, sind zu einer Notwendigkeit geworden, um nicht nur die erreichte Höhe zu behaupten, sondern den Getreidebau im weitesten Umfang auch einer späteren Bevölkerungszunahme gemäß zu entwickeln. Dazu ist neben sorgsamster Auswahl und Pflege des Saatgutes die Bekämpfung der vielen Feinde und Krankheiten der Halmfrüchte ein Mittel, das immer größere Beachtung verdient. — Neben den Schädigungen physikalischer und mechanischer Natur, z. B. durch mangelnden Ausgleich von Wärme und Feuchtigkeit des Bodens oder durch Einwirkungen von Windbruch, Hagel und elektrische Entladungen, sind es hauptsächlich pflanzliche und tierische Parasiten, die eine große Verderbnis unter dem Getreide hervorrufen, denn die erfrant= ten Halme geben nicht nur minderwertige Körner, sondern gefährden die Gesundheit und den Wohlstand des ganzen Landes. — Bei einem Gang durch die wogenden, reifenden Felder sahen wir eines, dessen sämtliche



Durch Flugbrand zerftorte Gerftenahre, rechts eine gefunde Aehre.

Ühren vom Brandpilz befallen sind. Es ist der Stein- oder Flugbrand, der die reisende Frucht in ein schwarzes Pulver verwandelt, welches beim Steinbrand in der Samenschale verbleibt, beim Flugbrand jedoch die Schale sprengt, um in die Luft zu stäuben. Die Ursache dieser Krankheit sind die Sporen des Brandpilzes, der sich bereits auf der Oberfläche des Saatkorns befand, als dieses in die Erde gesät wurde und so auf die jungen Pflanzen übergehen konnte. Seine zerstörende Wirkung tritt jedoch erst bei der sich bildenden Frucht hervor und ist vorher an der wachsenden Pflanze nicht

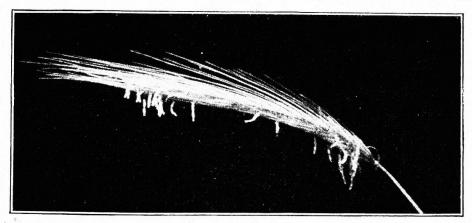
bemerkbar. Als wirksamstes Bekämpfunasmittel wird die Beize des Saatforns durch Heiswasserbe= handlung oder chemische Mittel empfohlen. Unter den Pilzpara= siten sind ferner die Rostpilze sehr eigentümlich dadurch, daß sie für ihre verschiedenen Fruchtformen einen sogenannten Zwischenwirt nötig haben, d. h. eine Pflanzen= art, auf der die Ausbildung einer dieser Fruchtformen erfolgen kann. Von da aus gehen sie erst auf die Getreidearten über. So ist für den Rost des Roggens die Berberitze der Zwischenwirt, auf deren Blättern befanntlich fleine Säufchen oder Reihen gelber Punkte zu beobachten sind. — Die Unfräuter, Ochsenzunge und Ackersteinsamen. übertragen ihren Rostpilz auf den Weizen, der Haferrost kommt von dem Faulbaum, und der auf der Wolfsmilch entstehende Rost wird den Felderbsen verderblich. Mur



Bmei verschiedene Arten von Kolbenweigen, Iinks neue, rechts altere, weniger ertragreiche Art.

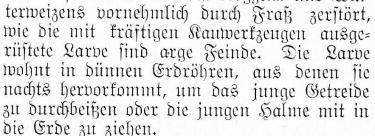
eine gründliche Vernichtung dieser merkwürdigen Zwischenstationen kann die Übertragung der verschiedenen Rostarten auf die Hauptpflanze verhinsdern, deshalb sind in einigen Staaten Gesetze erlassen, welche diese gefährslichen Vermittler aus der Nähe der Getreideselder verbannen. Zu der Gruppe der Parasiten, die sogenannte Sterotien ausbildet, gehört das Muiterkorn, das in Roggenseldern oft in erheblicher Ausbreitung Schaden anrichtet und Menschen und Tieren gefährlich werden kann, wenn es unter gesundes Getreide vermischt zur Nahrung verwendet wird. Sterotien sind Verdichtungen von Sporen oder Vilzsäden zu einer hornigen, sesten Masse, die verschiedene Formen annimmt, und die den Zweck hat, eine Überwintezung oder längere Lebensdauer des Pilzes herbeizusühren. Von den längslichen braunsvioletten Gebilden, die den Roggenähren, weniger denen der anderen Getreidearten, mehr oder weniger zahlreich anhaften, genügen kleine Vruchstücke, die auf den Acker fallen und dort überdauern, um im nächsten Fahr von neuem die Krankheit hervorzurusen. Hilfreiche Dienste

leisten dabei die Insekten, besonders Fliegen, indem sie die Fortpflanzungs= organe des Pilzes in die blühenden Roggenähren tragen, wo sie eine süß= liche Ausschwizung erzeugen, die sich dann schließlich wieder zum Mutter= korn verdichtet. Sehr sorgfältige Aussonderung der Saat von den mehr



Bliihende Roggenähre.

oder weniger zerbrochenen Mutterförnern kann einer weiteren Verseuchung vorbeugen. — Von den tierischen Lebewesen, unter denem die Halmfrüchte zu leiden haben, ist vorerst der Getreidelaufkäfer zu nennen, eine unrühnzliche Ausnahme unter seinen sonst nützlichen Stammverwandten. Sowohl der ausgewachsene Käfer, der die reisenden Körner des Roggens und Winz

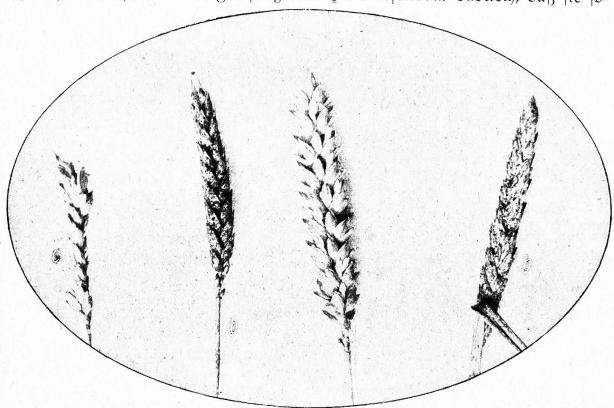


Auch eine Art ganz kleiner Springer, die Zwerg-Zikaden, überfallen oft in ungeheuren Schwärmen die junge Saat. Durch Spring= bewegung schnellen sie sich lebhaft weiter und bohren mit ihrem Stechriffel das Blattgewebe an, um Nahrung daraus zu saugen. Infolgedessen vertrocknet und verfümmert Pflanze, zeigt eine rötliche Färbung und eine eigenartige Verdrehung des Halmes. Schwierig und umständlich ist die Bekämpfung die= ses Insektes. Zänne von Teertuch oder von geteerten Brettern, gegen die man die Sprin= ger hintreibt, damit sie darauf festkleben, sol= len das Feld einigermaßen entlasten. merkwürdige Zerstörungsarbeit vollbringt die Getreidehalmwespe, eine schlanke, flinke Wespe mit schwarzgelb gestreiftem Hinterleib. schiebt mit ihrer Legeröhre über dem obersten Halmknoten in die Wandung des Halmes ein



Mutterforn an einer Roggenähre.

einziges Ei, aus dem bald eine Larve schlüpft, die sich schleunigst in das Innere des Halmes einbohrt und, indem sie den Halmenoten durchnagt, sich allmählich dis dicht über dem Wurzelhals durchfrißt. Hier angelangt verpuppt sie sich. Die Zerstörung des Halmenotens hat zur Folge, daß die Ühren taub bleiben und ausbleichen. Es sind die aufrechtstehenden "stolzen" Ühren, die uns neben denen, unter der Schwere der Körner sich demüztig neigenden, auffallen. Beim Mähen des Getreides bleibt oft der verpuppte Schädling unten in der Stoppel sitzen, deshalb muß in solchem Fall entweder möglichst ties gemäht oder die Stoppel alsbald ties untergepflügt werden, ehe es den Wespen gelingt, auszuschlüpfen. Ühnliche Feinde sind die Weizenhalmfliege, die durch ihren Fraß eine als Gicht bezeichnete Kranksheit hervorruft, und die Fritsliege. Letztere besonders dadurch, daß sie so



Beigenähren. a) Gesunde Achre, b) durch Steinbrand erfrantte, c) verkummerte Achre.

wohl die Früchte wie auch die Stengel der jungen Saat durch Benagen zerstört. Eine wirksame Maßnahme soll die Aussaat eines sogenannten Fangstreifens sein, der die in der Nähe schwärmenden Fritkliegen verlockt, ihre Sier dort abzulegen. Sobald dies geschehen ist, muß der Streisen tief untergepflügt werden. — über den Wert und das Alter der für unser kühleres Klima in Vetracht kommenden vier Getreidearten möchte ich noch hinzufügen, daß jedenfalls der Weizen eine der ältesten Kulturpflanzen ist. Die alten Äghpter haben ihn schon gekannt und glaubten, daß die Göttin Isis ihn eingeführt habe, wie die Römer ihn als ein Geschenk der Geres priesen. In Indien wurde Weizen schon zu den ältesten Zeiten gebaut, und in China war er unter den fünf heiligen Pflanzen, für die jährlich eine Feier abgehalten wurde. In Deutschland wurde der Weizen zur Zeit der Geschichte der Germanen bekannt, wo er vermutlich durch die Römer versbreitet wurde. Sin verhältnismäßig geringeres Alter, aber eine desto

größere Flächenbebanung besitzt der Roggen, unsere eigentliche Brotsrucht. Den Griechen und Römern war er nur als Futterpflanze bekannt und wurde als Körnerfrucht wohl zuerst im Osten Europas von den Slawen angebaut, um sich von da aus nach Westen zu verbreiten. Dem Weizen an Alter ebenbürtig ist die Gerste, die bei den alten Ägyptern und den



Roggen, Beigen, Gerfte, Safer.

Griechen als wichtiges Volksnahrungsmittel geschätzt wurde, es war das "Mark der Männer". Auch den Gerstenwein, Zythos, verstanden die Ägypter schon zu bereiten. Von sämtlichen Getreidearten wird mit Gerste die geringste Bodenfläche bebaut, deshalb waren wir bisher auf größere Einfuhr angewiesen. Der Hafer spielte im Altertum keine Rolle. Den Griechen und Römern war er zwar bekannt, doch wird er als Brotsrucht zuerst erwähnt, als die Germanen in die Geschichte eintreten, von deren Haferbrot die Edda verkündet. Was die Bebanungsfläche anbetrifft, so

kommt sie in Deutschland an Größe bald dem des Roggens gleich. Neben dem Wert der Körner als Futtermittel und den aus ihnen bereiteten Präparaten zur menschlichen Nahrung ist auch das Haferstroh als Futtermittel sehr wertvoll.

Mädchenlogik.

Im Kirschbaumwipfel, von Ast zu Ast! Zizi! welch Zwitschern und Flattern. Herr Finke, der hat nicht Ruh nicht Rast; Möchte sein Küßlein ergattern.

"Jizi!" höhnt die Liebste und wischt ihm aus: "Will nichts von euch Männern wissen! Was ein echter Fink, der baut sein Haus — Und fängt erst dann nach Küssen."

Jung Röschen staunt in die Wipfel: "Hoho! Wer wird denn ums Küssen zanken! Wär' der Hansel mein Schatz und ich käme ihm so, Der würde sich hübsch bedanken."

"Zwar weiß ich längst, daß er nach mir zielt, Und es macht mir oft ein Bedenken — Ich will drum, eh er das Herz mir stiehlt, Es ihm viel lieber schenken.

Beinrich Gifcher, Bergogenbuchfee.

Ein religiöses Ferienintermezzo.

Plauderei vom Stoog von Arthur Zimmermann.

Gestern, Samstags, kam der Kapuziner zu uns heraufgestiegen, der morgen den Sonntagsgottesdienst in der kleinen Stooskapelle hoch oberhalb Morschach abhalten sollte. Da ein Gottesdienst in den Bergen immer ein ganz eigenartiges Gepräge besitzt und etwas durchaus anderes ist, als ein solcher im Tale, verlohnt es sich wohl, einer weiteren Lesergemeinde darüber einiges zu sagen. Schon daß ein Kapuziner ihn zelebrieren sollte, gab der Sache ein gewisses Cachet, wenigstens für mich, der ich von jeher für Kapuziner eine gewisse Schwäche gehabt habe. Es steckt immer ein Stück Persönzlichkeit hinter diesen Patres — ich habe mich darin noch selten getäuscht und fand auch diesmal meine Erfahrung wieder bestätigt.

Schon sein Einzug war vielversprechend. Wie er so einfach und schlicht in seinem braunen Kapuzinerhabit dahergestapft kam, den derken Bergstock kräftig aufsetend, die obligate Reisetasche umgehängt, das war einfach prächtig. Etwas befangen, wie mir vorkam — er mochte nicht gedacht has ben, daß er bei seiner Ankunft gewissermaßen einen Spiegrutengang durch die ganze Menge der Gäste hier oben machen müßte, die nach dem Nachtsessen in vergnüglichem Gespräche noch unter den Bäumen lustwandelten